

Respekt statt Entsorgung

Unternehmen in Weyhe: Seit 100 Jahren zählen beim Bestattungsinstitut Wohlers-Brunne „Werte statt Geld“

Online-Bestatter und Konzerne, die in riesigen Kühlwagen Leichen in polnische Krematorien bringen – Tania und Marco Genthe schüttelt es bei dem Gedanken daran. Sie führen das Bestattungsinstitut Wohler-Brunne, das seit 100 Jahren zwei strikte Grundregeln befolgt.

VON ANNIKA RICHTER

Weyhe-Leeste. „Auftrag abschicken“, steht da auf einem Button auf dem Computer-Bildschirm. Klick – fertig organisiert ist die Bestattung nach Wahl. Wie so ziemlich alles andere auch, kann man inzwischen sogar Beerdigungen im Internet bestellen. Sogenannte Online-Bestatter kümmern sich nach dem Klick auf den Auftrags-Button um alles weitere. Die Kunden haben mit der Beerdigung nichts mehr zu tun.

Tania und Marco Genthe, Inhaber des Bestattungsinstitutes Wohlers-Brunne in Leeste, halten von dieser Entwicklung der Bestattungskultur gar nichts. „Das gleicht mehr einer Entsorgung als einem respektvollen Abschied von einem Menschen“, sagt Marco Genthe. Für das Ehepaar käme so eine Geschäftsstrategie nicht in Frage. „Wir haben gewisse Grundsätze, an die wir uns halten“, so Genthe. „Das ist zum einen Respekt gegenüber den Toten. Hier werden bei der Aufbahrung keine Witze gemacht. Zum anderen haben wir keine Kindersärge vorrätig, das bringt Unglück. Es ist unnatürlich, dass Kinder sterben. Auf beides hat schon meine Mutter bestanden.“ Vielleicht ist es die lange Tradition des Unternehmens, die dafür sorgt, dass es hier persönlich zugeht und man keinen Internetanschluss braucht, um einen Angehörigen beerdigen zu können. Hier werden die Toten nicht zu Leichen, sondern behalten ihre Namen.

Im Jahr 1912 – vor genau 100 Jahren – wurde der Betrieb von Genthes Uropa, Johann Wohlers, gegründet. „Ursprünglich war das Unternehmen eine Tischlerei“, erzählt Genthes Frau Tania. „Früher haben sich die Tischler auch um die Beerdigungen gekümmert. Sie haben die Särge selbst

„Die Bestattungskultur und die Grabmöglichkeiten haben sich verändert.“

Marco Genthe

gemacht, haben sich um die Formalitäten gekümmert und den Sarg mit dem Toten per Pferdewagen zum Friedhof gebracht.“ Die Angehörigen, Nachbarn und anderen Gemeindemitglieder sind dem Wagen in einem Trauermarsch durch den Ort gefolgt.

Eigentlich sollte Johann Wohlers' Sohn den Betrieb übernehmen, doch er fiel im Zweiten Weltkrieg, sodass ihn dessen Schwester, Magdalene Brunne, geborene Wohlers, weiterführte. Sie gab ihn 1974 wiederum an ihre Nichte weiter – an Marco Genthes Mutter Renate. Seit 2004 führt Marco Genthe das Bestattungsinstitut mit seiner Frau Tania und seinem Bruder Lars. Eine Tischlerei ist das Unternehmen



Sie ist nicht nur Bestatterin, sondern auch ein bisschen Seelsorgerin: Tania Genthe.

FOTO: UDO MEISSNER

schon lange nicht mehr. „Mit der Zeit ist der Beruf so umfangreich geworden, dass man ihn als Tischler nicht mehr nebenbei bewältigen könnte“, erklärt Tania Genthe. „Wir bieten als Bestatter ja eine Rundum-Versorgung – von der Überführung der Toten und der Formalitäten über den Druck der Karten, die Bestellung der Blumen und der Musik bis zur Einkleidung und Aufbahrung der Toten. Nicht umsonst gibt es die Ausbildung zur Bestattungsfachkraft.“

Und ein bisschen ist man als Bestatter auch Seelsorger. „Wir beraten die Angehörigen in individuellen Trauergesprächen. Da muss man schon mal trösten, manchmal auch vermitteln“, sagt Tania Genthe. „Man selbst hört in den Gesprächen viel Schreckliches, zum Beispiel Krankengeschichten oder Unfallschilderungen.“ Auch sie selbst müsse dabei auf ihre eigene Seele aufpassen. Natürlich blieben diese Geschichten in ihrem Büro, aber sie erzähle sie ihrem Mann. Man müsse das Gehörte einfach einmal loswerden, um abends abschalten zu können.

„Mein Vater hat immer gesagt, dass man zum Feierabend die Bürotür hinter sich zu machen, nach Hause gehen und dann alles vergessen muss“, sagt ihr Mann. „Sonst muss man einen anderen Beruf ergreifen.“ Auch beim Anblick der Toten dürfe man nicht empfindlich sein. „Unfallopfer oder sogar Opfer von Gewaltverbrechen sehen manchmal nicht mehr schön aus.“ So wie sich der Beruf des Bestatters sich



Früher wurden die Toten in ihrem Sarg per Pferdewagen zum Friedhof gebracht, wie hier im Jahr 1952 in Leeste. Ein Trauermarsch aus Angehörigen, Nachbarn und anderen Gemeindemitgliedern folgte dem Wagen durch den Ort.

FOTO: WILFRIED MEYER

im Laufe der Zeit verändert hat, sind auch die Beerdigungswünsche inzwischen andere. „Während früher Feuerbestattungen schon sehr selten waren, machen sie heute fast 50 Prozent der Bestattungen aus“, sagt Marco Genthe. „Die Bestattungskultur und die Grabmöglichkeiten haben sich insgesamt verändert. Beliebt sind auch Seebestattungen und Beisetzungen in Friedwäldern. Immer mehr Menschen lassen sich anonym bestatten, weil sie ihren Kindern nicht die Grabpflege zumuten wollen.“ Und obwohl der Tod an sich nach Marco Genthes Meinung wohl immer ein Tabuthema bleiben werde, würden sich immer

mehr Menschen mit ihrer eigenen Beerdigung beschäftigen: „Seit das gesetzliche Sterbegeld 2004 weggefallen ist, schon allein wegen der Kosten.“ Zu sehr solle man aber nicht auf den Preis schauen, meint er. „Mir ist klar, dass viele auf den Geldbeutel achten müssen. Aber gerade in diesem Bereich sollte man lieber Werte bestimmen lassen. Sonst landet man am Ende doch beim Online-Bestatter oder bei einem dieser Bestattungskonzerne, die in einem riesigen Kühlwagen 50 Leichen zum polnischen Krematorium bringen“, sagt er und schüttelt sich. Für ihn geht es um Beerdigungen, nicht um Entsorgungen.